

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 36

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Jazz mit Jubiläumsklängen

Ab 14. September wird in Zürich das 20. Jazz-Festival durchgeführt. Hat die Zahl Jubiläumsaroma? Ich meine: sie hat. Denn zwanzig Jahre entsprechen ungefähr einem Drittel der Jazzgeschichte überhaupt.

Am Anfang war da ein junger Mann namens André Berner, dessen Vater um 1920 herum so ziemlich das erste Jazzorchester der Schweiz gegründet hatte. Ernst Berner senior spielte Klavier, und André junior setzte sich ans gleiche Instrument. Indessen: Begabten Vätern fehlt bekanntlich oft die Geduld in dem Gebiet, in dem sie sich auszeichnen. Berner senior schüttelte den Kopf, weil der Sohn nicht schnellere Fortschritte machte. Woran dieser auf Schlagzeug hinüberwechselte, mit Schulkollegen zusammen auftrat und schließlich mit einer Band im ausverkauften Saal der Zürcher Tonhalle das erste Amateur-Jazzkonzert mitmachte. Der ausverkaufte Saal tat den fünf jungen Musikanten nicht gut. Jeder glaubte, seinetwegen habe es so herrlich geklappt. Resultat: die fünf gingen, jeder sich als Hauptstar fühlend, auseinander. Und jeder gründete ein eigenes Orchester.

Vagabund bis Regierungsrat

Berner wußte, daß es in der ganzen Schweiz kleine Jazzorchester gab, die recht und schlecht ihre Liebhaberei betrieben. Es fehlte ihnen zum Teil an der Anregung, vor allem aber auch an der Anerkennung. Nicht zu reden von der Ablehnung der älteren Generation, die Eltern inbegriffen, die oft wie eine Bleikugel am Beinbremste.

«So so, euer Hansli spielt Jazz?»

Du liebe Zeit, wenn die Nachbarin mit berüchtigtem Unterton in der Stimme so fragte, wußte Hansli Mutter da und dort kaum, was sie sagen sollte. Sie spürte: Für die Nachbarin war ihr Hansli wegen der Jazzerei, wegen des Sympathisierens mit einer «in amerikanischen Kneipen im Dunste von Schnaps und Narkotika entstandenen Musikgattung» plötzlich das schwarze Schaf einer Familie geworden, ein junger Mensch, in dem Anlagen für eine kriminelle Karriere schlummerten.

André Berner wußte es besser. Er kam auf die Idee, ein Jazzfestival ins Leben zu rufen, ein Amateurmusikertreffen. Und er fand einen Kinodirektor, der bereit war, sein Kino für sechs Abende zur Verfügung zu stellen. Und dann klappte es wahrhaftig viel besser, als er gehofft hatte. Bekannteste Persönlichkeiten des schweizerischen Jazzlebens stellten sich sogleich als Jury zur Verfügung, und das stärkte Berner rapid den Rücken.

«Das Nette an den Amateurorchestern ist» sagte André Berner einmal, «daß es keine sozialen Unterschiede gibt. Vom eigentlichen Vagabunden bis zum hochbezahlten Bankjuristen ist alles vertreten.» Von den Vagabunden aus der Pionierzeit habe ich nichts mehr gehört. Aber da kommt heuer zum Beispiel eine Jazzband ans Zürcher Festival, die praktisch nur aus Aerzten, Zahnärzten und Rechtsanwälten besteht.

Und am Jubiläumsfestival 1970 wird der Zürcher Stadtpräsident einem Basler Gast die Hand drücken, nämlich dem Regierungsrat Dr. Lukas Burckhardt. Just diesen möchte ich im Bild vorstellen. Es ist der Trompeter (zur Linken des Pianisten), und zwar damals, als er mit den «Darktown Strutters» am Zürcher Jazzfestival teilnahm, also mit einer Formation, die stets den ersten oder zweiten Platz belegte. Ich erinnere mich knapp seines Spitznamens von damals: «Cheese» nannte man ihn. Vielleicht war er ein Bleichgesicht.

Waschküche und Bühne

André Berners Jazzfestival ist Vorbild für ähnliche Veranstaltungen im Ausland geworden. Es ist ein Treffen der Amateure geblieben, aber seit 1960 international bestückt und gleichzeitig unter die Patronatshaube des Zürcher Stadtpräsidenten gekommen.

Zwölf oder dreizehn Jahre lang blieb die Jazzlinie schön stabil. In den letzten Jahren aber machte sich der Einfluß anderer Musikstile bemerkbar, die sich vom Jazz einigeborgt hatten und nun ihrerseits sich wieder beim Jazz anbiederten, ja diesen in der einen und anderen Beziehung sogar beeinflussten: Rock, Beat, Pop, Soul und so weiter. In maßvollem Rahmen sind diese verloren geglaubten Söhne,



Von Tuten und Blasen eine Ahnung: der heutige Basler Regierungsrat Dr. Lukas Burckhardt anfangs der fünfziger Jahre mit Kollegen als Trompeter am Jazzfestival in Zürich.

die sich zum Teil stattlich selbständig gemacht haben, nun auch in die Festival-Familie aufgenommen worden nach dem Motto: «Wir wollen zwar nicht alles schlucken, aber auch nicht an Ort treten und Neues ausschließen.»

Dadurch bleibt das Jazzfestival jung und aufgeschlossen. Früher, das heißt bis zum vergangenen Jahr, teilte man die Orchester in zwei Gruppen auf: alter Stil, moderner Stil. Das geht nicht mehr. Die Grenzen sind oft verwischt, vieles fließt ineinander über. Drum wird nach neuem System juriiert, nicht mehr nach Stilarten unterteilt. Es gibt nur noch drei Wertungskategorien: Gold, Silber und

Bronze. Also ungefähr: Irrsinnig gut, ausgezeichnet und sehr gut.

Es heißt, daß viele Jazzler erst im inoffiziellen Teil, nämlich Nacht für Nacht nach den Wertungen bei den Jam Sessions, dem freien Musizieren im «Weißen Wind», zu ihrer eigentlichen Hochform auflaufen. Das dauert jeweils bis ein Uhr früh. Sieger von einst kreuzen da manchmal auf, schließen sich einer Gruppe an, musizieren begeistert mit. Oft sind es wahre Kanonen von einst. Etwa der Schlagzeuger Stuff Combe. Er gehörte zu jenen, die sich seinerzeit einen verständnisvollen Vater ausgesucht hatten, einen, der den Sohn und die ganze Kapelle, zu der dieser gehörte, in der Waschküche herzlichst proben ließ. Und seine Waschküche war immerhin die Waschküche eines Oberstdivisionärs.

Tja, die Misere auf dem Gebiete der Probelokale ist für die jungen Jazz-, Pop-, Beat-, Rock- und Soul-Musikanten nach wie vor alles andere als behoben. Die einen üben im Keller eines Abbruchhauses; die andern mieten vorübergehend eine abgelegene Scheune, unter Umständen gar auf einer verlassenen Alp; die dritten geben ihrem Repertoire in einsamen Waldlichtungen den letzten Schliff. Hauptsache ist, daß etwas Brauchbares dabei herauskommt. Ältere Generationen sind den jungen Musikanten dankbar dafür, daß sie abseits trainieren. Dadurch bleibt ihnen erhalten, was sie scheint's so ungeheuer schätzen: der echte, unüberrönte Lärm der Großstadt.



Nachsommer und Herbstferien am **THUNERSEE**

Erholsam und sportlich.
Segelschule – Wasserskischule
– Vita Parcours – Fischerei-
Ferienpatent – Wanderwege –
Golf.

Und am Abend:
in den Kursaal Thun.

Auskunft, Prospekte: Verkehrs-
verband Thunersee, 3600 Thun